

Nachdenken über meinen Kollegen Wolfgang Reinhold

Am 9. Februar 2021 verstarb Wolfgang im Alter von 84 Jahren an den Folgen einer Corona-Infektion. Wolfgang war, wie ich ihn kannte, nicht leichtsinnig. Um so mehr zeigt uns das, wie riskant auch die vertrauten Notwendigkeiten des Alltags geworden sind.

Wir telefonierten gelegentlich miteinander, machten uns gegenseitig aufmerksam, wenn interessante Projekte unserer ehemaligen Studenten öffentliche Würdigung fanden. Wir tauschten uns aus über Alltagsereignisse.

Es waren lange Telefonate und Wolfgang konnte seine Gedanken durchaus mit Leidenschaft vertreten. Da sprach keiner, den die Entwicklung der Welt nicht mehr interessierte. Nun fehlt er.

Das gibt uns Anlass über Wolfgangs Leben nachzudenken.

Es beginnt am 01.12. 1936 im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg. Wo sich heutzutage eine "Neue Mittelklasse" etabliert, lebten die Berliner meist in Verhältnissen, wie sie Heinrich Zille mit Empathie in seinen Zeichnungen festgehalten hat.

Das familiäre Glück hält nicht lang.

Ein irrwitziges Kriegsabenteuer beginnt. Der Vater, bei Siemens beschäftigt, ist "unabkömmlich", und damit bleibt ihm der Fronteinsatz erspart. Aber der von Deutschland begonnene Krieg kehrt nach Deutschland zurück.

Bombennächte im Luftschutzkeller.

Es folgt die Evakuierung nach Oberfranken.

Die Aufnahme "preußischer Flüchtlinge" in der "bayrischen Provinz" ist wenig herzlich.

Diese frühen Erfahrungen wird Wolfgang nicht vergessen.

Am letzten Tag des 2. Weltkriegs wird Wolfgangs Vater, beim Versuch einen verwundeten Zivilisten zu retten, erschossen.

Mit Wolfgang und seinen drei Schwestern kehrt die Mutter in die Berliner Trümmerwüste zurück.

"Grau und trübe ist der Morgen, doch wir wissen: Grau ist´s immer, wenn ein neuer Morgen graut..."

Die Hoffnung auf einen neuen Morgen ergreift auch Wolfgang. Und wie Bert Brecht im Text fortfährt: "Um uns werden wir uns selber kümmern müssen..."

So versteht Wolfgang, dass seine Chance im Lernen und in der Bildung liegt.

Wie Wolfgang über sich berichtet, hat er in der Oberschulzeit angefangen zu fotografieren, hat dann eine Fotografenlehre absolviert und, weil er unbedingt Kameramann werden wollte, eine Stelle als Kameraassistent beim Fernsehen angenommen.

Diese Tätigkeit verliert für ihn schnell ihren Reiz. Er will mehr und bewirbt sich für das Kamerastudium an der Deutschen Hochschule für Filmkunst.

Und wird angenommen.

Einer der Gründungsväter der Hochschule, Prof. Dr. Albert Wilkening, ist der Leiter der Fachrichtung Kamera. Bei Wilkening studiert Wolfgang von 1961 bis 1965.

Die Kameraklassen haben damals nur wenige Studenten. Darunter sind auch einige Ausländer.

Wolfgang findet Freude daran, den vietnamesischen Studenten gestalterisch- technische Grundlagen zu vermitteln.

Als 1968 die Deutsche Hochschule für Filmkunst umgewandelt werden soll in die Hochschule für Film und Fernsehen "explodieren" die Studentenzahlen.

Der Kreis von Lehrkräften muss dringend erweitert werden.

Professor Wilkening war ein guter Beobachter. Wolfgangs einfühlsame Betreuung seiner ausländischen Kommilitonen dürfte ihm in Erinnerung geblieben sein.

Und so begegneten wir uns 1968 zum Studienjahresbeginn an der Hochschule. Wolfgang als Lehrender und ich als Wilkenings Assistent.

Die Neudefinition der Hochschule als eine Hochschule für Film und Fernsehen war für alle Beteiligten ein auf- und anregendes Unterfangen. Es gab Turbulenzen, Frustrationen, aber auch Freude am Erfolg.

Wie ich diese Zeit erlebte, war die Hochschule für Wolfgang ein gutes Betätigungsfeld, denn er interessierte sich für die Entwicklung bildtechnischer Innovationen und bezog seine Erkenntnisse in die Lehre ein. Seine Zuversicht in Bezug auf den Sieg der Elektronik über die Fotochemie wurde in diesen Jahren oft angezweifelt. Aus heutiger Sicht hat er Recht bekommen.

Mit dem Herbst 1989 stellte sich vieles in Frage. Vermeintliche Sicherheiten wurden hinweggefegt.

Die Strukturen der vergangenen 40 Jahre waren in der Wahrnehmung, nicht nur der 1989er HFF-Studenten, verkrustet und hatten Staub angesetzt.

Was sie nicht mehr wollten, glaubten alle zu wissen. Aber was sie wollten, darüber gab es wenig Klarheit.

Der friedlichen Revolution folgte mit einigem Abstand die Ernüchterung. Und der Ernüchterung folgte die Anstrengung des Verwerfens und Bewahrens.

Der weitere Bestand der Hochschule in Babelsberg wurde mehrfach in Frage gestellt.

Und es brauchte die gemeinsame Kraft der Mitarbeiter, um das Alleinstellungsmerkmal der Ausbildung an der HFF Konrad Wolf in der gesamtdeutschen Hochschullandschaft überzeugend zu vertreten.

Wolfgang gehörte zu den Nachdenklichen. Er übernahm den Aufbau und die Entwicklung des Lehrgebiets "Theorie der technischen Gestaltungsmittel" für den Studiengang Kamera und hat mit dazu beigetragen, dass die Hochschule auch weiterhin ein begehrter Studienort für Kreative in den Medienberufen bleiben konnte.

Im Herbst 2021 wird die Filmuniversität Konrad Wolf, als Nachfolger der 1954 gegründeten Deutschen Hochschule für Filmkunst, ihr 65jähriges Gründungsjubiläum begehen.

Wolfgang hat 33 Jahre an der Hochschule gelehrt.

In einem Brief an eine von unseren Kolleginnen schrieb er: ... persönliches Fazit meines Berufes und meiner Arbeit an der Filmhochschule - Es war eine erfüllte Zeit für mich! Vor allem der Umgang mit jungen Menschen!"

Die Hochschule hat für Wolfgang viel bedeutet, aber nicht alles.

Bedenkt man seine frühen Kindheits- und die Jugendjahre oder auch die gesellschaftlichen Turbulenzen, die unser Leben in den vergangenen Jahrzehnten begleiteten, so wird klar, wie viel innere Festigkeit ihm seine Familie gab. Er sprach nicht oft darüber. Doch eher beiläufig erfuhr man von ihm, als sei es ein zu hütendes Geheimnis, wie wichtig ihm diese Insel der Geborgenheit war.